

Die Insekten in der alten Heilkunde.

Eine Plauderei von
Ferdinand Eisinger, Nürnberg.

(Schluß)

Grillen. Wann man sie mit sambt der Erden, da sie im Feld stecken, zerstößt, und überschlägt, so sollen sie gut seyn in Ohreneschwären, und so man sie an den Hals und an die Mandeln reibet, oder darauf bindet, oder nur den Hals und die Mandeln mit der Hand, mit welcher man zuvor eine Grillen zerdrucket hat, anrühret, so vergeht davon in kurzem alle Heyßer- und Rauhigkeit des Halses. Wider den Rothlauf ist gleichfalls nichts besser, als wenn man eine Grille auf ebensolche Weiß mit der Hand zerquetschet, und da, wo ein Mensch den Rothlauf hat, überschlägt. Und wenn man gar den Safft herauspresset, und im Fall Bedörffens in die Augen ein wenig hineindröpfelt, so schärfset es verwunderlich das Gesicht, und benimmt alle Blödigkeit(!). So rathen auch einige Leute, man soll eine Grille an Hals hängen, und tragen der Meynung, es lasse sich dardurch das viertägige Fieber vertreiben.

Heuschreck, die dörret man, stößt sie hernach zu Pulver, und giebt selbiges alsdann von III.V bis VI Gran schwer, und ebensoviel Pfefferkörnern, einem Patienten wider die Colic ein, oder man brennet sie zu Aschen, welche nachmals in destillierten Rettigwasser, oder abgesottener Küchenbrüh,(!) eingenommen, den Stein kräftiglich zertheilet. Wann man einen solchen Heuschrecken der sich im Sommer unter der Saat belustiget, erstlich zerknicket, und alsdann auf einen verdorbenen, hohlen und bösen Zahn legt, so könne man hernach selbigen gantzen Zahn ohne alle Mühe, auch ohne einiges Instrument und ohne Schmerzten, allein mit dem Finger herausnehmen. (Wirklich ein höchst einfaches Verfahren zum schmerzlosen Zahnziehen — man darf aber nur zur Sommerszeit, wenn es Heuschrecken gibt, Zahnweh bekommen)

So kann man auch sonst mit einem Heuschrecken ein artliches Experiment machen, dardurch man gewiß erfahren kann, ob ein Wein pur, oder mit Wasser vermischet sey, denn so jenes, so schwimmt das Thierlein allezeit oben, so aber dieses, so fället es bald unter, wann man es hineinwirft. (Aus diesem ergibt sich, daß der lustige, fidele Heuschreck lieber untergeht, als gewässerten Wein trinkt. Man nehme also, wenn man ins Weinhaus geht, seinen Heuschreck mit; auch nur für den Sommer tauglich.)

Käfer. **Hirschkäfer, Schröter,** dessen Hörner an Hals gehencket, und daran getragen, wider verschiedene Kinder-Krankheit gut. Ueberdies vertreiben sie auch die Kröpfe, und lindern die Zipperleins-Schmerzten, wenn man selbige preßthafft Theile des Leibes zum öfteren damit bestreicht, und anrühret.

Rosskäfer werden in Lein=Oel gesotten, welches Oel hernach die die von verstopfften GÜlden=Adern herrührende, allergrößte Schmetzen besser, als kein Mittel auf der ganzen Welt, lindert, wann man die güldene schmerzthafte und auffgeschwollene Adern zum öffteren damit bestreicht.

Wann man ihrer zwey oder drey (Rosskäfer) in eine gedoppelte welsche Nuß=Schalen einschließet und selbige alsdann einem Patienten, der an der Schlaf=Sucht darniederliegt, auf die eußerste Mäußlein beider Arme, und auf die Fußsohlen, nachdem man ihm zuvor am hinteren Theil des Hauptes die Haare abgeschoren, bindet, frische Ermunterung und erwünschte Genesung daraufft zu erfolgen pflaget. Ein lebendiger Rosskäfer in einem gelben (!) leinen Tüchlein eingebunden, und dem Fieberkranken an Halß gehenket vertreibt das Fieber. (Wer je Lust zu dieser Kur hat, versäume ja nicht, ein gelbes Tüchlein zu nehmen, es könnte sonst fehlschlagen.)

Seidenwurm, folge der Nuß und Artzney=Gebrauch. Jenen betreffend, so werffen in Politischen (!) Händeln diese Thierlein so großen Nutzen ab, zu geschweigen des sonderbaren Nutzens, den sie einstmals geleistet, da ein gewisser Teutscher General sein gantzes Kriegsheer, welches sonst vor Hunger hätte crepiren (!) und verschmachten müssen, mit gebratenen Seidenwürmern einigermaßen gespeiset und erhalten habe. Einige Medici lassen die Seidenwürmer, also gantze durren und zu Pulver stoßen, und selbiges hernach mit gutem Effect denjenigen auf den Wirwel ihres Hauptes streuen, die mit dem Schwindel, oder mit Schlawfsucht behafftet.

Spanische Mücken (Canthariden) empfiehlt Mercklein in einem längeren Kapitel und will damit u. a. Halsbräune, Wahnsinnigkeit, ja sogar schwarzen (!) und grauen Staar, auch gewisse eußere Frantzosen=Schäden (wäre vielleicht für das besetzte Gebiet nützlich) geheilt haben.

Spinnen. Die Spinnen werden sonderlich gelobet wider allerley umwexlende Fieber zu mahlen wider das viertägige. Auch wider die Hartleibigkeit wird gut befunden, wann man ein von der Höhe an einem Faden herabspinnendes solches Thierlein mit der lincken (!) Hand ergreiffet, zerdrucket, und auf den Nabel appliciret; soll hingegen verstopffend wirken, wann man eine von unten hinauf spinnende Spinne gleicherweiß gebrauchet. Eine lebendige Spinne schließet man in eine Nußschalen ein, und hänget sie also dem Patienten an Halß, daß sie gerade auf das Herzgrüblein treffe, trägt solches Mittel auch solange am Halß, bis die Spinne gestorben sein mag, alles in bester Meynung, das viertägige Fieber und die Gelbsucht unfehlbar am fünften oder sechsten Tag damit zu vertreiben, wie dann dessen verschiedene Exempel und Experimenta vorhanden seyn.

Mücken. Daß sie sehr wohl dienen, daß die Haare, wann sie etwaß irgendwo ausgefallen seyn, und also der kahle Ort eine Unzierde machet, wieder nachwachsen ist gewiß, wie sie (die Mücken) zu gebrauchen, und am nützlichsten zu adhibieren, sind unterschiedliche Meynungen vorhanden. Etliche wollen, man soll sie nur zerdrücken, und den Saft, den sie bey sich führen, auspressen, und selbigen Saft hernach anschmieren. Andere verbrennen die Mücken zu Aschen, vermischen selbige mit Nuß-Aschen oder mit Mäuse-Koth (!) und streuen sie alsdann auf den kahlen Ort, bevor ab auff die Augenbrauen, wonach die Haare; wenn sie etwaß ausgefallen seyn, unfehlbar wieder nachwachsen. Und ein gewisser Jud bei dem Gesnero erzehlet, welchergestalt man mit aus Mücken destilliertem Wasser einem Menschen, sollte er auch gantz taub seyn, doch seyn Gehör wieder verschaffen könne, wann man nur einige Tropffen fein warm in das Ohr hineinfallen lasse, und damit anhalte.

Laus. Hierüber schrieb Mercklein: wie ich dann selbst gesehen, daß ein edler Knab (!) auf Anrathen und Geheiß seiner Freunde, an der Zahl 9 Läuse, die ihm von seinem Kopf aufgesucht, und abgenommen worden, auf einmal einnehmen müssen, womit er sich von der Gelbsucht allerdings deliberiret und frey gemacht. Es ist aber hierbey nicht zu vergessen, nemlich weil erbare Leute vor diesem abscheulichen Remedio einen Eckel haben, man es dem Menschen unwissend zubringen, und eingeben, also 12 Läuse zu stoßen, und zerknicken, hernach erst unter Wein oder Butter zu rühren, und einem Gelbsüchtigen einzugeben. Demselben Zweck dienen die Zecken. Hunds-Läuse-Blut soll die Haare, wo man es überstreicht, wegfressen, und außerdem auch den Rothlauf vertreiben, ebenso die dem Aussatz gleichende Krätze heilen. (Wahrlich, ein praktisches Zeitalter, in dem die „Edelknaben“ die Hausapotheke und Hausmittel gleich auf dem Kopfe mit sich führten.)

Wantzen. Ist also allein noch übrig, daß wir letztlich untersuchen, ob auch diese so verdrießlichen, und so widerwärtige Thiere einigen Nutzen geben, und in was oder worinnen selbiger besteht? Zum Essen taugen sie freilich nicht, wohl aber zur Artney. Die Alten haben sie gelobt.

Mit einem weichgesottenen Ey drey Tage nacheinander trinken oder essen lassen, sonderlich in 4 tägigen Fiebern. Gesner* habe selbst gesehen, daß dergleichen glücklich an Einem vertrieben, der in eine Bohne gewickelte Wantzen gleich vor dem Paroxysmo verschluckt. Eben dieser Author (Gesner) rühmet sie nicht weniger gegen die Colic, und schreibt, er habe unterschiedliche Leute zu Zürch (Zürich) daran curiret, denen er den ersten Tag vier Wantzen, und alle Tag eine mehr, bis zuletzt an der

* Der berühmte Schweizer Arzt und Naturforscher Konrad Gesner in Zürich (1516—1658).

Zahl zwölf worden, jederzeit früh Morgens in Wein zu trincken gegeben! — —

Fürwahr ein köstlicher Frühschoppen, mit dem diese Rück-
erinnerungen abgeschlossen sein sollen.

Dicranúra vínula L. (Lepidopt.) ab. ártica Zett. auch in Deutschland!

Von L. Rummel, Lengenfeld u./Stein.

Mit 5 Abbildungen.

Seit 1920 befaße ich mich mit Zuchten von *Dicranúra vínula* L., aber nur mit deutschem Zuchtmaterial. Auf Grund gewisser an *Dicranúra vínula* früher nicht beobachteter Raupen- und Falterzeichnung, glaubte ich Abspaltungsmerkmale zu sehen und dachte anfänglich an eine Annäherung der Art *Dicranúra vínula* an die südlich verbreitete *Dicranúra ermínea* Esp. Doch dies erwies sich als ein Irrtum. Die Resultate meiner Zuchten waren anfänglich nur heterozygote Männchenformen, deren Nachkommen aber in weiteren Zuchten sich zu homozygoten Faltern in beiden Geschlechtern bildeten. (?? Red.) Jedoch scheint das Weibchen der Träger des Nigrismus zu sein, denn es eilt im Dunklerwerden dem Männchen, wie Fig. 3 und 4 deutlich zeigen, stark voraus. Männchen und Weibchen Fig. 3 und 4 stammen aus einer Zucht.

Die anfänglich von mir gezogenen, in der Grundfarbe mehr milchweißen Männchen mit durchsichtiger äußerer Hälfte der Vorderflügel und verloschener Zackenlinie vor dem Saum, Fig. 1, waren es, welche mich zu dem Irrtum verleiteten, an eine Annäherung an *ermínea* zu glauben. Heute, nachdem ich die wertvolle Arbeit Prof. Federley's-Helsingfors über *Dicranúra vínula* L. und ihre nordischen Rassen 1910 kenne, kann ich richtigen Aufschluß über meine Zuchten und Beobachtungen geben. Die Arbeit Prof. Federley's verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Cretschmar-Frankfurt a. M., wofür ich genanntem Herrn an dieser Stelle meinen Dank ausspreche, desgleichen Herrn Franz Bander mann-Halle, welche mich durch einige Aufschlüsse unterstützte.

Der Falter Fig. 1 ist die von Schultz in der Intern. Entom. Zeitschrift II, Nr. 46, Seite 287 im Jahre 1909 beschriebene Form *fénnica*. Diese im Norden vorherrschende, aber auch in Deutschland an verschiedenen Plätzen vorkommende Form, hat, wie schon Federley Seite 7 seiner Arbeit andeutet: „deszendenztheoretische“ Bedeutung. Wie recht Federley hiermit hatte, beweisen meine Zuchten. Ob nun die Form *fénnica* als Zugtier von Osten kommend

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1927/28

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Eisinger Ferdinand

Artikel/Article: [Die Insekten in der alten Heilkunde. \(Schluß\) 472-475](#)